

„Es hat sich gelohnt, zu kämpfen“

Die Unterbringung in der Psychiatrie ist oft negativ besetzt. Wenn alles gut läuft, ist die Therapie dort jedoch eine Chance, ins „normale Leben“ zurückzufinden. Vor allem, wenn der Mensch auf Angebote psychosozialer Begleitung bauen kann. Hermann Gross hat das erlebt – mit dem Integrationsfachdienst des Fördervereins für seelische Gesundheit.

VON ANNETTE SPILLER

Gießen – Hermann Gross hat einen weiten Weg hinter sich. Der 65-jährige, der in einer Behörde arbeitet und anders heißt, hat mit sich gerungen, ob er seine Geschichte erzählen will. Alexandra Hüge, seine langjährige Beraterin vom Integrationsfachdienst (IFD) des Fördervereins für seelische Gesundheit (FSG), hat ihm Mut gemacht. Und weil er Vertrauen zu der Diplom-Pädagogin hat und auf Erfahrungen hinweisen möchte, die auch anderen helfen könnten, schaut der Gießener in den Räumen des Vereins in der Ludwigstraße zurück auf sein Leben.

Es hat viel Schweres bereithalten für Gross, den Pfälzer. Alles beginnt mit seiner Familie, in der Generation seines Vaters, dessen Geschwistern und dem Zweiten Weltkrieg. Alle fünf Geschwister waren an der Front oder im Lazarett tätig, haben unaufhörlich Grauen und Tod gesehen. „Sie haben den Krieg überlebt, mein Vater als einer von 5000 die Hölle von Stalingrad“, erzählt Gross. Wieder zu Hause, kam es zu der folgenschweren Ansage seiner Großmutter: „Nichts von dem, was ihr erlebt habt, wird besprochen.“ Und genau so kam es: Das Erlebte und das Schweigen darüber lag auf der Familie „wie eine Bleiplatte“, sagt Gross. Er konnte weder mit seinem Vater noch mit seiner Mutter über eigene Probleme oder Fragen reden. Und Probleme gab es: In sehr frühem Kindesalter kommt es bei Gross nach einer Operation zu einem medizinischen Behandlungsexzess, der erst Jahre später ein Ende findet. Dann erkrankt sein Vater an Darmkrebs, und es fällt ein weiterer prägender Satz in Gross' Leben, der damals 13 Jahre alt ist: „Wir müssen jetzt alle Rücksicht nehmen, sonst bekommt der Vater Metastasen und stirbt“, sagt seine Mutter. Das führt bei Gross dazu, über seine eigenen Gedanken, Schwierigkeiten und Gefühle zu schweigen. „Ich habe angefangen, Mauern um mich zu bauen, um mich zu schützen.“ Das wird später für Gross zu der Diagnose „chronische Depression“ führen.

1979 kommt Gross zum Studium nach Gießen, hört in einem Vortrag, dass man sich helfen lassen kann, wenn man selbst nicht weiterkommt. Das spricht ihn an – „doch ich habe mich damals nicht ernst genommen“. Erst 1982 nimmt er den Kampf um seine seelische Gesundheit auf: Er bekommt einen Gruppentherapieplatz, geht bis 1985 zu den Sitzungen, danach jahrelang zur Psychoanalyse. Sein Studium muss er wegen Prüfungsangst beenden,



Zu Beraterin Alexandra Hüge hat Hermann Gross größtes Vertrauen. Seit 2016 unterstützt sie ihn.

OLIVER SCHEPP

macht eine Ausbildung zum Buchhändler, was ihn zu Erfolgen führt, auch in einer Verlagsgesellschaft – gleichzeitig aber seine psychischen Schwierigkeiten befeuert. Viel Stress, Erwartungsdruck, Außendienst und damit Abwesenheit von seiner Familie, einsame Abende im Hotel – keine Ansprache.

„Ich habe begonnen, Mauern um mich zu bauen.“

Hermann Gross

Auch berufsbegleitend nimmt er psychiatrische Hilfe in Anspruch, hat Klinikaufenthalte, versucht gegenzusteuern – manövriert sich aber systematisch in einen Burn-out. „Ich hatte der Anspruchshaltung in mir und von außen nichts entgegenzusetzen. Und dann konnte ich nicht mehr“, sagt er. Sein damaliger Psychiater überweist ihn 2008 in eine Akutklinik, von dort wird er als chronisch krank entlassen, ist fast die nächsten zehn Jahre zu Hause. Trotzdem versucht er, wieder auf die Beine zu kommen: 2011 findet er eine Klinik in Süddeutschland, die Menschen mit chronischer Depression nach einem besonderen Behandlungskonzept zur Seite steht. „Dort fühlte ich mich erstmals vollumfänglich ernst genommen, meine Biografie wurde genau angeschaut“, erzählt Gross. Vier Monate bleibt er dort, die ihm zeigen, dass alles sein darf, was er immer gedacht und gefühlt habe. „Das war ein riesiges Aufatmen.“

Es ist die Einschätzung dieser psychiatrischen Fachklinik, die Gross den Weg zu neuen Schritten ebnet. Kliniken können über ihren Sozialdienst viel für den Patienten steuern, wie bei Gross zum Beispiel einen niedergelassenen Anschlussstera-

peuten vermitteln und auf Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben hinweisen. Die Deutsche Rentenversicherung bietet daraufhin eine berufliche Rehabilitationsmaßnahme an. Und danach stößt Gross auf das Angebot des Integrationsfachdienstes.

Der IFD arbeitet in Trägerschaft des Fördervereins für seelische Gesundheit Gießen, ist eine Vermittlungs- und Beratungsstelle zur beruflichen Eingliederung arbeitssuchender Menschen mit und ohne Schwerbehinderung und seit 1996 im Landkreis Gießen tätig. Der Förderverein selbst unterstützt seit 1974 psychisch kranke und behinderte Menschen mit psychosozialer Betreuung. Alexandra Hüge ist die Fachkordinatorin Vermittlung beim IFD. Ihr ist wichtig, Menschen anzunehmen, wie sie sind. Dabei gehe es nicht nur um Arbeitssuche – „sondern darum, was dieser einzelne Mensch braucht.“

Das Tandem Gross/Hüge nimmt 2016 die Herausforde-

rung Richtung berufliche Zukunft an. Bei den Treffen alle zwei Wochen gehe es zunächst um medizinische, soziale und berufliche Anamnese, erklärt Hüge, die seit fast 25 Jahren im Fachdienst arbeitet und Gross hoch motiviert erlebt hat. „Wir schauen auf Kompetenzen und Grenzen der Leistungsfähigkeit.“ Es gehe auch um Hilfe bei der Erstellung von Bewerbungsunterlagen, der Kontaktaufnahme mit potenziellen Arbeitgebern, um Praktika und Weiterbegleitung nach Arbeitsaufnahme bis Ende der Probezeit oder darüber hinaus als berufsbegleitende Beratung.

„Es geht darum, was der einzelne Mensch braucht.“

Alexandra Hüge

Gross und Hüge sind erfolgreich: Seit Ende 2017 arbeitet der 65-jährige in Vollzeit in einer Behörde – und wenn es

Für eine menschenwürdige Begleitung

Mit der sogenannten Psychiatrie-Enquête des Deutschen Bundestages wurde 1975 ein grundlegender Reformprozess in der psychiatrischen Versorgung in Deutschland in Gang gesetzt. Der Bericht der Enquête-Kommission deckte gravierende Missstände in psychiatrischen Einrichtungen auf, zielte auf den Abbau großer Anstalten und formulierte Empfehlungen für eine gemeindenahere, menschenwürdige und sozial orientierte Psychiatrie, die erkrankte Menschen begleite und ihnen mehr Teilhabe ermögliche. Für Horst Mathiowetz, Geschäftsführer des Fördervereins für seelische Gesundheit in Gießen, ist das das Wichtigste an der vor 50 Jahren veröffentlichten Psychiatrie-Enquête: »Die Menschen sollen Hilfen und menschenwürdigen Umgang dort bekommen, wo sie leben, nicht nur in Kliniken, sondern vor Ort.« Für die Zukunft wünscht er sich eine flächendeckendere Versorgung mit dem gesamten Paket an sozial-psychiatrischen Angeboten, vor allem auch im ländlichen Raum: »Dort hapert es sehr.« Ziel des Vereins sei es, die Selbstbestimmung der Klienten zu stärken und gleichzeitig ihre Eigenverantwortung: »Je mehr jemand gestärkt ist, desto weniger wird über ihn bestimmt«, sagt Mathiowetz.

nach ihm geht, kann das noch lange so bleiben. Ebenso wie die Begleitung durch Hüge. Er ist voll des Lobes über die Zusammenarbeit mit der Diplom-Pädagogin über nunmehr schon so viele Jahre. „Man lernt sich als Mensch dabei gut kennen“, sagt er.

Als große Stärke des Integrationsdienstes, der in Gießen und Wetzlar arbeitet, bezeichnet Hüge die Kontinuität beim Personal. 13 Beratende seien im Team, allein in der Fachdienstabteilung Vermittlung kämen 60 Menschen im Monat zum Gespräch. Im ersten halben Jahr finanzierte die Rentenversicherung die berufsbegleitende Beratung für Gross, seitdem ist das Integrationsamt des Landeswohlfahrtsverbandes der Kostenträger. Wichtig für Gross: „Unsere Gespräche sind vertraulich.“ Daher könne er sich auch hinsichtlich seiner Vergangenheit öffnen: „Das, was früher war, ist die Basis heutiger Probleme – daran sollte man weiterarbeiten.“ Er habe dabei etwas Beglückendes gefunden: „Möglichkeitsräume.“ Hüge sagt dazu: „Neben der Beschäftigung mit dem Thema Arbeit gibt es großen Nachholbedarf, Sorgen, Ängste und Belastungen zu äußern. Das darf hier sein.“

Gross hat bei der psychiatrischen Behandlung von Situationsanalysen profitiert. Dadurch habe er gelernt, sein Leben besser zu verstehen. „Viel leicht klappt es nicht gleich mit dem ersten Therapeuten, also weitersuchen.“ Dass es bei ihm fast 30 Jahre gedauert hat, bis er den passenden Ansatz gefunden hat, akzeptiert er als Weg da hin. Gross wird dranbleiben. Für einen weiteren Aufenthalt in der Klinik hat er bereits die Zusage. „Ein Recall, um alles zu festigen“, sagt er. Er ist überzeugt: „Es hat sich gelohnt, all die Jahre zu kämpfen.“

Fortbildung: Gewalt in Jugendarbeit

Gießen – Das Jugendbildungswerk bietet im Herbst in Kooperation mit dem präventiven Jugendschutz der Universitätsstadt Gießen zwei Grundlagen- und eine Vertiefungsveranstaltung „Mit Gewalt in der Jugendarbeit umgehen – Deeskalationstraining“ an. Die Grundlagenschulung findet am Freitag, 14. November, statt, die Vertiefungsveranstaltung ist am Dienstag, 9. Dezember. Die Fortbildungen finden jeweils von 9 bis 16 Uhr im Jugend- und Kulturzentrum Jokus, Ostanlage 25a, 35390 Gießen, statt, und kosten 40 Euro. Sie sind als Fortbildung zur Verlängerung der JULEICA mit sechs Stunden anerkannt.

In der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ist „Gewalt“ ein präsent Thema. Mobbing, Drohungen, Belästigungen, Beleidigungen und Erpressung sind an der Tagesordnung. Im ersten Teil der Fortbildung geht es um das Erlernen praktischer Handlungsmöglichkeiten zum Eigenschutz sowie um das Erkennen von Eingriffsmöglichkeiten und -grenzen bei körperlichen Auseinandersetzungen unter Jugendlichen. Die Gruppe wird sich mit möglichen Stressauslösern (bestimmte Schimpfwörter, Ehrverletzungen usw.) beschäftigen und individuelle Deeskalationsmodelle entwickeln. Im zweiten Teil werden die theoretischen Grundlagen des ersten Teils deutlich vertieft. Die Anwendung geeigneter Krisenkommunikation, das Einschätzen der Ursache und die Wahl geeigneter Deeskalationsmethoden bilden einen weiteren Schwerpunkt der Fortbildung. Fragen und Infos unter Telefon 06413062497 oder jbw@giessen.de. Anmeldung unter www.jbw-giessen.de. pm

AWO beschließt neue Struktur

Gießen/Lollar – Zum ersten Mal seit der Verschmelzung des AWO Kreisverbandes mit dem AWO Stadtkreis trafen in Lollar die Delegierten aller Ortsvereine zur Kreiskonferenz zusammen. Beschlossen wurde, dass die AWO zukünftig unter dem Namen „AWO Region Gießen e.V.“ ihre Angebote und Einrichtungen betreibt. Zudem beschloss die Delegierten eine neue Struktur, in welcher die AWO künftig von einem ehrenamtlichen Präsidium und einem hauptamtlichen Vorstand geführt wird. Norman Speier wurde zum Präsidiumsvorsitzenden gewählt. Stellvertretende Präsidiumsvorsitzende sind Gaby Nickel, Anne Mohr und Christopher Saal. Die Versammlung wählte zudem acht Beisitzer: Carolin Launspach, Marion Kleist, Jutta Deibel-Schmidt, Michael Oswald, Peter Steil, Gerhard Lindenstruth, Gerd Wegel und Karl-Wilhelm Müller. Anschließend wurde Wolfgang Bellof zum Ehrenpräsidenten der AWO Region Gießen ernannt. Der bisherige Geschäftsführer Nils Neidhart wurde zum neuen Vorstand berufen. Mit der Gründung des neuen Verbandes entsteht einer der größten Arbeitgeber in der Region Mittelhessen im sozialen Bereich. Über 750 Mitarbeiter arbeiten unter dem Dach der neuen Organisation.